

Otfried Höffe

# Persönliches Glück und politische Gerechtigkeit

Einheit 1:  
Das Glück

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

## INHALTSÜBERSICHT

	Autor des Studienbriefes.....	2
1.	Hinweise zur 1. KE.....	6
1.1	Literatur .....	6
1.2	Lernziele .....	8
2.	Das Glück .....	9
2.1	Allgemeine Einführung.....	9
2.2	Das natürliche Verlangen des Menschen nach Glück .....	9
2.3	Sehnsuchtsglück oder Strebensglück.....	13
2.4	Glück und Politik .....	16
2.4.1	Die negative Aufgabe der Politik: Zurückhaltung .....	16
2.4.2	Die positive Aufgabe der Politik: Konfliktlösung .....	21
2.4.3	Grenzen und Gefahren der politischen Einflußnahme.....	26
2.4.4	Kant – oder: Darf der Staat die Bürger zum Glück zwingen? .....	30
2.4.5	Marcuse – oder: Das Problem des wahren Glücks .....	32
2.4.6	Popper – oder: Leidverminderung und Stückwerk-Technologie .....	34
2.5	Glück und Moral .....	36
2.5.1	Bloße Konkurrenz zwischen Glück und Moral?.....	36
2.5.2	Wie weit reicht das aufgeklärte Selbstinteresse?.....	41
2.5.2.1	Normative Bedingungen des Glücks .....	41
2.5.2.2	Surrogate des Glücks und illusionäre Glückserwartungen .....	45
2.5.2.3	Besonnenheit und Gelassenheit .....	49
2.5.2.4	Zur Reichweite des wohlverstandenen Selbstinteresses .....	55
2.5.3	Verlust der eudämonistischen Unschuld.....	56
	Hilfen zu den Übungsaufgaben.....	60

## AUTOR DES STUDIENBRIEFES

- Otfried Höffe, geb. 12.09.1943
- 1964-70 Studium der Philosophie, Geschichte, Theologie und Soziologie in Münster, Tübingen, Saarbrücken und München
- 1970 Promotion zum Dr. phil. mit der Arbeit "Praktische Philosophie – Das Modell des Aristoteles"
- 1970-71 Visiting Scholar der Columbia University in New York, N.Y.
- 1974/75 Habilitation für Philosophie mit der Arbeit "Strategien der Humanität. Zur Ethik öffentlicher Entscheidungsprozesse"
- 1976-78 ord. Professor für Philosophie an der Universität Duisburg
- 1978-1992 Lehrstuhlinhaber für Ethik und Sozialphilosophie sowie Direktor des Internationalen Instituts für Sozialphilosophie und Politik an der Universität Freiburg, Schweiz; Lehre in Deutsch und Französisch
- 1978-1990 Lehrauftrag für Rechtsphilosophie an der Juristischen Fakultät der Universität Freiburg, Schweiz
- 1985-1986 Wissenschaftliches Mitglied (Fellow) am Wissenschaftskolleg zu Berlin
- 1986-1998 Lehrauftrag für Sozialethik an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich
- seit 1992 ord. Professor für Philosophie an der Universität Tübingen
- 1994 Gründung der Forschungsstelle Politische Philosophie an der Universität Tübingen
- Kooptation zum Mitglied der Juristischen Fakultät der Universität Tübingen
- 2000 Internationales Gerechtigkeitssymposium "In honor of Otfried Höffe" an der Pontificia Universidade do Rio Grande do Sul in Porto Alegre (PUCRS); Doctor honoris causa dieser Universität
- Mitglied des Auswahlausschusses der Alexander von Humboldt-Stiftung, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Fritz Thyssen Stiftung.

## Buchveröffentlichungen

Praktische Philosophie – Das Modell des Aristoteles, München, Salzburg 1971, Berlin <sup>2</sup>1996

Strategien der Humanität. Zur Ethik öffentlicher Entscheidungsprozesse. Freiburg, München 1975 (span. 1979, Taschenbuchausgabe: Frankfurt a.M. 1985)

Ethik und Politik. Grundmodelle und -probleme der praktischen Philosophie. Frankfurt a.M. 1979, <sup>4</sup>2000

Sittlich-politische Diskurse. Philosophische Grundlagen – politische Ethik – bio-medizinische Ethik. Frankfurt a.M. 1981 (japan. 1991)

Immanuel Kant. Leben, Werk, Wirkung. München 1983, <sup>5</sup>2000 (ital. und span. 1986, japan. 1991, engl. 1994, poln. 1995, korean. 1997)

Introduction à la philosophie pratique de Kant. La morale, le droit et la religion. Albenue/Schweiz 1985, Paris <sup>2</sup>1993

Politische Gerechtigkeit. Grundlegung einer kritischen Philosophie von Recht und Staat. Frankfurt a.M. 1987

Ethique et Politique. Problèmes fondamentaux de la philosophie morale et politique anglo-américaine, Paris 1987

Politische Gerechtigkeit. Grundlegung einer kritischen Philosophie von Recht und Staat. Frankfurt a.M. 1987 (franz. 1991, portug. 1991, <sup>2</sup>2001, russ. 1994, japan. 1994, engl. 1995, ital. 1995, chines. 1995, poln. 1999, korean. und span. in Vorb.)

Den Staat braucht selbst ein Volk von Teufeln. Philosophische Versuche zur Rechts- und Staatsethik (1988, ital. 1993)

Persönliches Glück und politische Gerechtigkeit (1989)

Kategorische Rechtsprinzipien. Ein Kontrapunkt zur Moderne (1990, <sup>3</sup>1995, franz. 1993, engl. 2001)

Gerechtigkeit als Tausch? Zum politischen Projekt der Moderne (1991)

Moral als Preis der Moderne. Ein Versuch über Wissenschaft, Technik und Umwelt (1993, <sup>4</sup>2000, franz. 2001)

Aristoteles (1996, <sup>2</sup>1999, franz. im Druck, engl. in Vorber.)

Vernunft und Recht. Bausteine zu einem interkulturellen Rechtsdiskurs (1996, ukrain. in Vorber.)

Gibt es ein interkulturelles Strafrecht? (1999, span. 2000, ital. 2001)

Demokratie im Zeitalter der Globalisierung (1999, <sup>2</sup>2002, portug. in Vorber.)

Königliche Völker. Zu Kants kosmopolitischer Rechts- und Friedenstheorie (2001)

Kleine Geschichte der Philosophie (2001, span. in Vorber.)

Medizin ohne Ethik? (2002)

### **Herausgeber (Auswahl)**

Einführung in die utilitaristische Ethik. Klassische und zeitgenössische Texte. (1975, <sup>2</sup>1992)

Lexikon der Ethik (1977, <sup>3</sup>1985, franz. <sup>2</sup>1993, span. 1994, korean. 1999, ital. u. japan. in Vorber.)

John Rawls, Gerechtigkeit als Fairneß (1977)

Theorie-Diskussion über John Rawls' Theorie der Gerechtigkeit (1977)

Thomas Hobbes' Anthropologie und Staatsphilosophie (1981)

L'église et la question sociale aujourd'hui (1984)

Zeitschrift für philosophische Forschung

Herausgeber der Reihen "Denker" (1980 ff., bisher 48 Bde.) und "Klassiker Auslegen" (1995 ff., bisher 19 Bde.)

Klassiker der Philosophie, 2. Bde. (1981, <sup>3</sup>1994, dän 1993, schwed. 1995)

Der Mensch – ein politisches Tier? (1992)

Lesebuch der Ethik. Philosophische Texte von der Antike bis zur Gegenwart (1998, <sup>2</sup>1999)

Herausgeber der kooperativen Kommentare: Kant: Grundlegung der Metaphysik der Sitten (1989, <sup>3</sup>1999); Kant: Zum ewigen Frieden (1995); Aristoteles: Die Nikomachische Ethik (1995); Platon: Politeia (1997); John Rawls: Eine Theorie der Gerechtigkeit (1998); Kant: Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre (1999); Aristoteles: Politik (2001); Kant: Kritik der praktischen Vernunft (2002)

### **Mitherausgeber**

Funkkolleg: Praktische Philosophie / Ethik 2. Frankfurt a.M. 1981

Johannes Paul II. und die Menschenrechte. Freiburg/Schweiz 1981 (franz. 1980)

Paradigmes de théologie philosophique. Freiburg/Schweiz 1983

Transformation und Entwicklung. Grundlagen der Moralerziehung. Frankfurt a.M. 1986

---

*Mitglied* im Beirat bzw. Editorial Board bzw. Consiglio direttivo von: Applied Philosophy, Ars Interpretandi, Cuadernos de Etica, Dialogo Cientifico, Hobbes Studies, Internationales Jahrbuch für Rechtsphilosophie und Gesetzgebung, International Journal of Applied Philosophy, Jahrbuch Politisches Denken, Jahrbuch für Wissenschaft und Ethik, Kantian Review, Philosophie – Ethik, Rivista Internazionale di Filosofia del Diritto, Zeitschrift für Politik (bis 2001).

*Arbeitsschwerpunkte:* Politische Philosophie (Rechts- und Staatsphilosophie), Moralphilosophie, Angewandte Ethik (Biomedizinische Ethik, Ökologische Ethik, Technikethik, Wirtschaftsethik u.a.), Erkenntnistheorie; Aristoteles, Kant.

Gastprofessor oder Gastforscher der Harvard University, St. Louis University und der Universitäten Basel, Bern, Klagenfurt, Lausanne, Luzern, Sankt Gallen und Zürich, der Japanischen Forschungstiftung, des Alcatel SEL Stiftungskollegs (Stuttgart), der Aquinas-Foundation (New York) und der Russischen Akademie der Wissenschaften.

Via DAAD, Goethe-Institut, Thyssen-Stiftung u.a. Vortragsreisen in Brasilien, China – Korea – Japan, Israel, Türkei.

## 1. Hinweise zur 1. Kurseinheit

### 1.1 Literatur

Aristoteles: Nikomachische Ethik, Buch I und X 6-9

Plotin: Die Glückseligkeit. Schriften, griech.-dt., 12 Bde., Hamburg 1956ff., Bd. Ia, S.2-25

– : Ob die Glückseligkeit durch Dauer wächst, ebd. Bd. IIIa, S.224-233

Thomas von Aquin: Summa theologica I-II, quaestio 1-5

Hobbes, Th: Leviathan, Kap. 11

Spinoza: Ethik, IV

Leibniz: Von der Glückseligkeit

La Mettrie: Discours sur le Bonheur

Kant, I.: Kritik der reinen Vernunft. Von dem Ideal des höchsten Guts

– : Grundlegung der Metaphysik der Sitten, 1. und 2. Abschn.

– : Kritik der praktischen Vernunft, 1. Buch, §§ 3 und 8; 2. Buch, 1. und 2. Hauptstück

Mill, J. St.: Der Utilitarismus. Hrsg. von D. Birnbauer. Stuttgart 1976, Kap. 2: "Was heißt Utilitarismus"

Annas, J.: The morality of Happiness, Oxford 1993

Baden, H.-J. u.a.: Das Glück der Tüchtigen. Das Glück der Süchtigen, Wuppertal 1972

Bien, G. (Hrsg.): Die Frage nach dem Glück, Stuttgart 1978

– : Glück – Was ist das?, Frankfurt a.M. 1999

Brandt, R.B.: A Theory of the Good and the Right, Oxford 1979, Kap. XVII: Is it always rational to act morally?

Drieschner: Glück und Lebenssinn. Eine religionsphilosophische Untersuchung, Freiburg/München 1991

Ehrenberg, H. / Fuchs, A.: Sozialstaat und Freiheit – von der Zukunft des Sozialstaates, Frankfurt a.M. 1981

Forschner, M.: Über das Glück des Menschen. Aristoteles, Epikur, Stoa, Thomas von Aquin, Kant, Darmstadt 1993

Grom, B. u.a.: Glück. Auf der Suche nach dem "guten Leben", Frankfurt a.M./Berlin 1987



- Hilty, C.: Glück, Zürich 1987
- Höffe, O.: Strategien der Humanität. Zur Ethik öffentlicher Entscheidungsprozesse, Freiburg/München 1975, Frankfurt a.M. 1985, Kap. 4 und 7  
 – : Moral als Preis der Moderne. Ein Versuch über Wissenschaft, Technik und Umwelt, Frankfurt a.M. 1993, <sup>4</sup>2000, Teil II  
 – : Aristoteles, München <sup>2</sup>1999, Kap. 14: "Das gute Leben"
- Höhler, G.: Das Glück. Analyse einer Sehnsucht, Düsseldorf/Wien 1981
- Horn, C.: Antike Lebenskunst. Glück und Moral von Sokrates bis zu den Neuplatonikern, München 1998
- Kamlah, W.: Philosophische Anthropologie, Sprachkritische Grundlegung und Ethik. Mannheim, Wien, Zürich 1973, S. 145 ff.
- Klages, H.: Überlasteter Staat – Verdrossene Bürger? Zu den Dissonanzen der Wohlfahrtsgesellschaft, Frankfurt a.M. 1981
- Kundler, H. (Hrsg.): Anatomie des Glücks, Köln 1971
- Marcuse, L.: Philosophie des Glücks, Von Hiob bis Freud, Zürich 1948
- Marquard, O.: Apologie des Zufälligen, Stuttgart 1986, S.33-53: "Zur Diätetik der Sinnerwartung"
- Meyer-Abich, K.M. / Birnbacher, D. (Hrsg.): Was braucht der Mensch, um glücklich zu sein. Bedürfnisforschung und Konsumkritik, München 1979
- Mitscherlich, A./G. Kalow: Glück, Gerechtigkeit. Gespräche über zwei Hauptworte, München 1976
- Noelle-Neumann, E.: Politik und Glück. – In: Baiser, H. (Hrsg.): Freiheit und Sachzwang. Beiträge zu Ehren Helmut Schelskys, Opladen 1977
- Pieper, H.: Glückssache. Die Kunst zu leben, Hamburg 2001
- Rescher, N.: Welfare. The Social Issues in Philosophical Perspective, Pittsburgh 1972
- Russell, B.: Eroberung des Glücks. Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung. Frankfurt a.M. 1977
- Schummer, J. (Hrsg.): Glück und Ethik, Würzburg 1998
- Sternberger, D.: Das Menschenrecht nach Glück zu streben. In: "Ich wünschte ein Bürger zu sein." Neun Versuche über den Staat. Frankfurt a.M. <sup>2</sup>1970
- Tatarkiewicz, W.: Analysis of Happiness, Den Haag/Warschau 1976 (dt. Über das Glück, Stuttgart 1984)
- Taylor, G.R.: Das Experiment Glück. Frankfurt a.M. 1973

Tenbruck, F.H.: Zur Kritik der planenden Vernunft, Freiburg/München 1972, Kap. 2

Vom Glück, Erkundigungen, eingeholt v. G. Honnefelder, Frankfurt a.M, 1986

Waldenfels, B.: Der Spielraum des Verhaltens, Frankfurt a.M. 1980, S. 308-324: "Licht und Schatten des Glücks"

Watzlawick, P.: Anleitung zum Unglücklichsein, München 1988

Williams, B: Moral Luck, Cambridge 1981

## **1.2 Lernziele**

- Beim Durcharbeiten dieser Studieneinheit sollen Sie Einsicht gewinnen
- in verschiedene Begriffe von Glück;
- in verschiedene Grundvorstellungen zum Verhältnis von Politik und Glück;
- in die negative Aufgabe der Zurückhaltung der Politik; daß sie es den Einzelnen und den Gruppen selbst überlassen muß, worin sie ihr Glück suchen;
- in die positive Aufgabe der Politik; daß sie die Konflikte zwischen Menschen bei konkurrierendem Glückstreben nach Maßgabe von Gerechtigkeitsprinzipien lösen muß;
- in die Bedeutung, aber auch in das Dilemma des modernen Sozialstaates;
- in Grenzen und Gefahren der Politik für das menschliche Glückstreben;
- in die Tatsache, daß das Glück kein direktes, sondern nur ein indirektes Ziel der Politik sein kann und darf.

## 2. Das Glück

### 2.1 Allgemeine Einführung

Die Bedeutung der Politik für das menschliche Glück ist heftig umstritten. So einig sich die Menschen darin sein mögen, daß sie über alle Unterschiede ihrer Bedürfnisse, Interessen und Hoffnungen hinweg doch eines gemeinsam haben: sie wollen glücklich werden – so unsicher und uneinig sind sie sich über die Bedeutung, die die Politik für das menschliche Glücksstreben haben kann und soll. Die einen erwarten von der Politik die Ermöglichung menschlichen Glücks. Ironischerweise findet sich in dieser Hinsicht eine verblüffende Ähnlichkeit zwischen zwei so verschiedenen Grundauffassungen wie der klassischen Kritischen Theorie (Frankfurter Schule) und dem Utilitarismus, denn beide verpflichten die Politik auf das menschliche Glück. Vertreter der Kritischen Theorie, namentlich Herbert Marcuse (1898-1979, z.B. *Eros und Kultur*, engl. 1955), fordern eine Veränderung der Gesellschaftsstrukturen im Namen des "wahren Glücks", und der Utilitarismus betrachtet jede Politik für sittlich unrechtmäßig, es sei denn, sie verfolge das Glück aller Bürger. Andere Denker sind jedoch zurückhaltender, skeptischer, ja abweisend. Seit dem griechischen Philosophen Epikur (ca. 342-271 v.Chr.) gibt es immer wieder Menschen, die das Glück nur außerhalb der Politik und ihrer Aufregungen erwarten. Erst in jüngerer Zeit haben sich wieder viele aus Enttäuschung von der Politik zurückgezogen und suchen kleinere Räume des Lebens und Zusammenlebens auf, um direkter und persönlicher ihr Glück verfolgen zu können. Philosophen wie Immanuel Kant (1724-1804) und Karl Popper (1902-1994) halten es sogar für höchst gefährlich, wenn sich die Politik in das menschliche Glücksstreben einmischt. Andererseits gibt es gerade auch unter jenen Jugendlichen, die sich von der "offiziellen" Politik zurückziehen, viele, die an eben diese Politik hohe Erwartungen und Ansprüche richten. In dieser Situation greift die vorliegende Kurseinheit die Fragen auf: "Was **kann** die Politik, was **soll** die Politik, was **darf** die Politik für das Glück der Menschen leisten?"

### 2.2 Das natürliche Verlangen des Menschen nach Glück

Man kann davon ausgehen, daß das Glück eine Sehnsucht des Menschen ist, die nicht altert. Dieser Ausgangspunkt ist eine Beobachtung. Wohin auch immer wir in die Geschichte oder in die Gegenwart schauen, finden wir, daß der Mensch nach Glück strebt. Es scheint eine allgemein gültige Tatsache zu sein, daß der Mensch glücklich werden will.

Thema 1

Die Philosophie gibt sich mit der Feststellung allgemeiner Tatsachen aber nicht zufrieden. Ihr kommt es darauf an, Gründe dafür zu bestimmen. Woher kommt es, daß zu jeder Zeit und allerorten die Menschen nach Glück streben? Wenn es wirklich eine allgemeine Tatsache ist, daß die Menschen nach Glück streben, dann muß man die Gründe dafür in der **Conditio humana**, das heißt in allgemeinen Bedingungen des Menschseins, suchen.

Zu den allgemeinen Bedingungen des Menschseins gehört es, Triebe, Bedürfnisse und Leidenschaften, Interessen, Sehnsüchte und Wünsche zu haben. Unter den vielfachen Antriebskräften des Menschen sind einige, die – wie beispielsweise Hunger, Durst, Schlafbedürfnis und Sexualität – letztlich physiologisch bedingt

Untersuchung

sind, also eine biologische Grundlage haben. Andere Antriebskräfte verdanken sich kulturellen, persönlichen, gesellschaftlichen und geschichtlichen Wurzeln. Wieder andere entstehen aus einem komplizierten Zusammenspiel natürlicher und kultureller Faktoren. Von dieser unterschiedlichen Herkunft können wir aber zunächst absehen. Denn unabhängig von ihrer natürlichen, ihrer geschichtlich-gesellschaftlichen oder aber ihrer sowohl biologischen als auch kulturellen Grundlage, zudem unabhängig vom jeweiligen Inhalt, haben die verschiedenen Antriebskräfte eine formale Gemeinsamkeit: Die Triebe und Bedürfnisse drängen nach Befriedigung, die Interessen und Sehnsüchte nach Erfüllung. Wer beispielsweise Hunger hat, den drängt es zu essen; wer Durst hat, den drängt es zu trinken; wer ehrgeizig ist, will sich durch Leistungen hervortun usw. Der Inbegriff der Befriedigung und Erfüllung der Triebe, Bedürfnisse und Leidenschaften, der Interessen, Hoffnungen und Sehnsüchte heißt aber **Glück**. So strebt der Mensch deshalb zu jeder Zeit und allerorten nach Glück, weil er als Natur- und Kulturwesen Antriebskräfte hat, die zur Erfüllung drängen, wobei das Bewußtsein, das Erlebnis der Erfüllung, "Glück" genannt wird.

Diese Überlegung zeigt uns nicht nur, warum der Mensch nach Glück strebt; sie klärt auch, worin das Glück besteht. Glück ist, formal gesehen, ein Äußerstes und Letztes, nach dem der Mensch strebt. Und dieses Glücksstreben ist für den Menschen deshalb "natürlich", weil er Triebe und Bedürfnisse hat. Dabei ist mit "Glück" ein Glücklichsein gemeint (griech. eudaimonia, lat. felicitas, engl. happiness, frz. bonheur), nicht ein Glückhaben (eutychia, fortuna, luck, fortune).

Die nähere Bestimmung des Glücks kann höchst unterschiedlich ausfallen. Denn die einen suchen das Glück in Reichtum oder Macht, andere in Freundschaft oder Liebe, wieder andere in wissenschaftlicher Forschung, in Kunst oder Meditation. Aus diesem Grund ist die Tatsache unterschiedlicher Glücksbestimmungen nicht nur zufällig, sondern hat gute Gründe. Weil das Glück in der Erfüllung menschlicher Triebe, Bedürfnisse und Interessen liegt und weil diese Triebe, Bedürfnisse und Interessen trotz mancher natürlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten auch große Unterschiede aufweisen – persönliche und geschichtlich-gesellschaftliche Unterschiede –, kann das konkrete Glück nicht für alle Menschen zu aller Zeit dasselbe sein.

#### Ausgangsfrage

*Wieso kann man dann aber für das inhaltlich Verschiedene doch ein und denselben Begriff verwenden und von einem gemeinsamen Grundzug aller Menschen sprechen: dem Verlangen nach Glück?*

Wegen der Vielfalt menschlicher Interessen und Sinnentwürfe müssen die Glückserwartungen und Glückserfahrungen unterschiedlich sein. Gleichwohl bleibt eine Gemeinsamkeit in allen Verschiedenheiten; diese Gemeinsamkeit ist allerdings keine inhaltliche, sondern eine formale.

Worin genau die formale Gemeinsamkeit liegt, hat schon der Philosoph Aristoteles (384-323 v.Chr.) in einer der bis heute wichtigsten moralphilosophischen Schriften, der "**Nikomachischen Ethik**", richtungsweisend untersucht. Aristoteles geht davon aus, daß das menschliche Handeln seiner allgemeinen Struktur nach eine Strebenstätigkeit ist (griech. *orexis*), das heißt: ein Tun, das aus sich heraus, ohne äußeren Zwang, auf gewisse Ziele oder Zwecke hin orientiert ist. Es ist ein Tun, das diese Ziele oder Zwecke positiv bewertet, sie deshalb zu erreichen trachtet und im Erreichen, Besitzen oder Ausführen zur relativen Ruhe und Er-

fällung gelangt. Aristoteles beobachtet nun, daß es eine Fülle von Tätigkeiten gibt, die jeweils ihre eigenen Ziele haben, und stellt sich die Frage, ob es **ein** Ziel allen Handelns gibt:

Wir wollen abermals auf das gesuchte Gute zurückkommen und fragen, was es wohl sei. Offenbar ist es in jeder Handlung und Kunst ein anderes. Denn ein anderes ist es in der Medizin und in der Strategik und so fort. Welches ist nun das Gute in jedem einzelnen Falle? Wohl das, um dessentwillen alles übrige geschieht. Dies ist in der Medizin die Gesundheit, in der Strategik der Sieg, in der Baukunst das Haus, anderswo wieder anderes. Bei jedem Handeln und Entschlusse ist es das Ziel, denn dieses ist es, wegen dessen man stets das übrige tut. Wenn es also ein Ziel allen Handelns überhaupt gibt, so wäre dies das zu verwirklichende Gute, und wenn es mehrere solche Ziele gibt, dann sind es diese.<sup>1</sup>

Grundbestimmung 1

Ohne daß Aristoteles hier direkt vom Glück spricht, hat er damit eine erste Bestimmung des Begriffs gefunden: Das Glück ist das Ziel allen Handelns überhaupt. Nach dieser Bestimmung nennt er noch zwei weitere Grundbestimmungen des Glücks:

Wir wollen versuchen, dies noch etwas besser zu verdeutlichen. Da sich viele Ziele zeigen, wir aber von diesen manche um anderer Dinge willen wählen, wie den Reichtum, Flöten und überhaupt alle Instrumente, so ist es offenbar, daß nicht alle Endziele sind. Das vollkommen Gute scheint aber ein Endziel zu sein. Wenn es also nur ein einziges Endziel gibt, so wäre dies das Gesuchte, wenn aber mehrere, dann das vollkommenste unter diesen.

Grundbestimmung 2

Vollkommener nennen wir das um seiner selbst willen Erstrebte gegenüber dem um anderer Ziele willen Erstrebten, und das niemals um eines anderen willen Gesuchte gegenüber dem, was sowohl wegen sich selbst als auch wegen eines andern gesucht wird; allgemein ist das vollkommene Ziel dasjenige, was stets nur an sich und niemals um eines anderen willen gesucht wird.

Derart dürfte in erster Linie die Glückseligkeit sein. Denn diese suchen wir stets wegen ihrer selbst und niemals wegen eines anderen; Ehre dagegen und Lust und Vernunft und jede Tüchtigkeit suchen wir teils wegen ihnen selber (denn auch wenn wir keinen weiteren Gewinn von ihnen hätten, würden wir jedes einzelne von ihnen wohl erstreben), teils aber auch um der Glückseligkeit willen, da wir glauben, eben durch jene Dinge glücklich zu werden. Die Glückseligkeit aber wählt keiner um jener Dinge willen und überhaupt nicht wegen eines anderen.

Dasselbe scheint sich aus dem Prinzip der Selbstgenügsamkeit zu ergeben. Denn das vollkommen Gute scheint selbstgenügsam zu sein. Wir verstehen diese Selbstgenügsamkeit nicht einfach für den Einzelnen, der für sich allein lebt, sondern auch für seine Eltern, Kinder, Frau und überhaupt seine Freunde und Mitbürger, da ja der Mensch seiner Natur nach in der Gemeinschaft lebt. Doch muß hier eine Grenze gezogen werden. Denn wenn man weitergehen wollte bis zu den Vorfahren und Nachkommen und zu den Freunden der Freunde, so geriete man ins Unbegrenzte. Aber dies wollen wir später untersuchen.

Grundbestimmung 3

Als selbstgenügsam gilt uns dasjenige, was für sich allein das Leben begehrenswert macht und vollständig bedürfnislos. Für etwas Derartiges halten wir die Glückseligkeit, und zwar so, daß sie das Wünschenswerteste ist, ohne daß irgend etwas anders addiert werden könnte. Wenn nämlich eine Addition möglich wäre, so würde sie offenbar noch wünschbarer, wenn auch noch das kleinste Gut dazukäme. Denn das Dazutreten würde dann einen Zuschuß an Gutem bedeuten, und es ist immer das

<sup>1</sup> Aristoteles: Die Nikomachische Ethik. Buch I. Kap. 5. Übersetzt von Olof Gigon. Zürich/Stuttgart 21967, S.63 f.

größere Gut das wünschbarere. So scheint also die Glückseligkeit das vollkommene und selbstgenügsame Gut zu sein und das Endziel des Handelns.<sup>2</sup>

#### Interpretation

Nach Grundbestimmung 2 ist das Glück ein Ziel, das in keiner Weise Mittel für ein anderes, höheres Ziel ist, das kein Zwischenziel, sondern ein Endziel darstellt; und falls es mehrere Endziele geben sollte, so wäre das Glück das vollkommenste unter diesen Endzielen. Der Maßstab für die Vollkommenheit steckt aber in der Frage, ob etwas teils um seiner selbst, teils aber um eines anderen willen gesucht oder ausschließlich um seiner selbst willen erstrebt wird. Das vollkommenste Endziel ist jenes Ziel, das in keiner Weise mehr um eines anderen Zieles willen relativiert werden kann.

Die Grundbestimmung 3 des Glücks erfolgt durch den Begriff der Selbstgenügsamkeit (**Autarkie**) und ist mißverständlich. Man denkt bei Selbstgenügsamkeit nämlich meist an jemanden, der von Natur aus oder durch Erziehung und Selbsterziehung nicht viele Bedürfnisse hat und es gewohnt ist, im Leben mit wenigem auszukommen. Aristoteles denkt aber nicht an diese Art von Bescheidenheit und Bedürfnislosigkeit, die vieles nicht braucht. Seine Definition vom Glück ist nicht einschränkend und einengend (**restriktiv**), vielmehr umgreifend und umfassend (**komprehensiv**). Er meint eher das Glück des Überflusses, das Glück dessen, der so viel Talente und Fähigkeiten, auch an Vermögen hat, daß er anderen davon geben kann. Vor allem handelt es sich um das Glück dessen, der sich in seinen verschiedenen Bedürfnissen und Interessen erfüllt findet, da ihm zu einem sinnvollen Leben nichts mehr abgeht.

Bei der Bestimmung des Glücks durch den komprehensiven Begriff der Selbstgenügsamkeit ist der Hinweis wichtig, das Glück sei das Wünschenswerteste, ohne daß irgend etwas anderes hinzugefügt werden könnte. Damit definiert Aristoteles das Glück als das, was **schlechthin** wünschenswert ist. Er definiert es nicht als ein relatives, sondern als ein absolutes Mehr, also nicht als einen auf Vergleichen beruhenden (**komparativen**), sondern als einen höchsten, nicht mehr zu überbietenden (**superlativischen**) Begriff, als ein Ziel, über das hinaus kein anderes Ziel mehr gedacht werden kann. Um es noch einmal zu formulieren: Das Glück ist kein **dominantes**, sondern ein **inklusives** Ziel, das heißt, es ist nicht die letzte Aufgipfelung, die Spitze einer Pyramide, sondern vielmehr eine Ausrichtung, die alle anderen Ziele mitumfaßt. Das Glück ist das Höchste im Sinne des Vollendeten, aber nicht im Sinne des Obersten. Wer das Glück nur als oberstes, als dominantes Ziel verstehen wollte, also als die Spitze innerhalb einer Hierarchie von Zielen denkt, der muß zugeben, daß das Glück zwar höher als alle anderen Ziele steht, aber daß die Verbindung dieses obersten Zieles zusammen mit einem (oder allen) der unter ihm stehenden Ziele mehr ergibt als das oberste Ziel für sich allein genommen. Dann aber wäre das Glück kein schlechthin höchstes, sondern nur ein relativ höchstes Ziel, was der Grundidee des Glücks widerspricht, das Äußerste und Letzte menschlichen Strebens zu sein.

In diesen Überlegungen des Aristoteles wird der Begriff des "Glücks" philosophisch ernst genommen und wirklich als ein Prinzip gedacht. Das Glück ist jenes "Worumwillen" menschlichen Handelns und Lebens, das grundsätzlich nicht

<sup>2</sup> Ebd., S. 46 f.

mehr überbietbar ist; es ist das schlechthin letzte, nicht bloß die anderen Ziele überragende, sondern sie zugleich umfassende Ziel.

*Nennen Sie die drei Grundbestimmungen des Glücks bei Aristoteles:*

Übungsaufgabe 1

### 2.3 Sehnsuchtsglück oder Strebensglück ?

Wer wissen will, worin sein Glück besteht, dem ist wenig geholfen zu erfahren, daß Glück das schlechthin höchste Ziel ist. Er erfährt eigentlich nur, warum ihm so viel am Glück liegt; denn es ist das Äußerste und Letzte, nach dem jeder Mensch strebt. Aber er erfährt nicht, wonach er denn strebt oder streben soll.

Eher zufrieden ist er, wenn man ihm aus den großen Denkern der Antike zitiert. Im *Staat* (Buch II, 372a-c) sagt Platon (428/7-348/7 v. Chr.) von den Bürgern der "gesunden Polis", daß sie – frei von Neid, Eifersucht und anderen "asozialen Leidenschaften" – in Frieden und Eintracht leben, ihr Dasein bei voller Gesundheit führen und erst in hohem Alter sterben. Sie genießen die Freuden der Liebe; dank hinreichender Arbeitsproduktivität ernähren sie sich vergnüglich von Wein und Brot, bekränzen sich und lobsingen den Göttern.

So einfach diese Beschreibung klingt, so anspruchsvoll ist das, was beschrieben wird. Das Leben der "gesunden Polis" ist gleichbedeutend mit der endgültigen Versöhnung und dem ewigen Frieden, und zwar einem mindestens dreifachen Frieden: dem Frieden des Menschen mit sich selbst, dem Frieden mit seinen Mitmenschen und dem mit den Göttern: darüber hinaus braucht es vielleicht auch einen vierten Frieden, den mit der Natur.

Auf ein solches Glück richtet sich die Sehnsucht jedes Menschen, und sie richtet sich danach mit einer gewissen Notwendigkeit. Denn jeder Mensch hat eine Vielzahl von Bedürfnissen und Interessen, die von sich aus nach Befriedung bzw. Erfüllung drängen. Im genannten Glück, dem *Sehnsuchtsglück*, findet nun die vollständige, überdies weder von innen noch von außen bedrohte Erfüllung der menschlichen Bedürfnisse und Interessen statt.

So sehr wir auf dieses Glück hoffen mögen – mit der Leichtigkeit eines Träumers überspringt der Sehnsuchtsbegriff des Glücks alle Beschränkungen und Widersprüche der Wirklichkeit und malt sich einen Zustand ohne Konflikte aus; einen Zustand, der weder einen Streit zwischen den Neigungen desselben Menschen kennt, noch einen Konflikt zwischen den verschiedenen Menschen oder zwischen Menschen und Natur.

Gegen diese Sehnsucht meldet sich natürlich die Wirklichkeit unseres Lebens nachdrücklich zu Wort. Und mit der Wirklichkeit sind nicht nur die speziellen Gesellschaftsbedingungen gemeint, unter denen wir leben; denn diese könnte man notfalls ändern. Gemeint ist ein Element der *conditio humana*, das die Griechen *pleonexia* genannt haben und das durch die neuere Anthropologie vielfach bestätigt wird: Zur Weltoffenheit und Instinktentbundenheit des Menschen gehört, daß er in Bezug auf seine Bedürfnisse, selbst seine lebensnotwendigen Bedürfnisse, keine artspezifisch geprägten Grenzen der Befriedigung kennt; ihn kennzeichnet ein Hang zur Übersättigung. Ferner gibt es bei ihm eine Tendenz zur Verfeine-

nung und zum Luxus, weshalb seine Bedürfnisse und Interessen der Art und der Reichweite nach tendenziell unbegrenzt sind. "Von Natur aus" ist der Mensch niemals endgültig saturiert, was sowohl Konflikte des Menschen mit sich selbst als auch mit seinesgleichen heraufbeschwört.

Wer trotz dieser Konfliktgefahren nur den Sehnsuchtsbegriff des Glücks kennt, ist vor Enttäuschungen und immer wieder neuen Enttäuschungen nicht gefeit. Er verfällt leicht in Resignation und denkt etwa mit dem Nervenarzt, Psychologen und Kulturphilosophen Sigmund Freud (1856-1939):

die Absicht, daß der Mensch "glücklich" sei, ist im Plan der Schöpfung nicht enthalten.<sup>3</sup>

Aber auch Freud räumt ein:

Die Menschen ... streben nach dem Glück, sie wollen glücklich werden und so bleiben ... Es ist ... einfach das Programm des Lustprinzips, das den Lebenszweck setzt. Dies Princip beherrscht die Leistung des seelischen Apparates vom Anfang an; an seiner Zweckdienlichkeit kann kein Zweifel sein ...

Allerdings fügt er hinzu:

und doch ist sein Programm im Hader mit der ganzen Welt, mit dem Makrokosmos ebensowohl wie mit dem Mikrokosmos.<sup>4</sup>

Vielleicht hat die "Flucht" vieler Menschen in die Sucht hier einen ihrer Gründe: in der fehlenden Bereitschaft oder auch mangelnden Fähigkeit, außer dem Sehnsuchtsbegriff einen anderen, "realistischeren" und zugleich humaneren Begriff vom Glück zu bilden, den Begriff eines Glücks, auf das man nicht bloß hoffen, sondern auf das man auch hinarbeiten kann, das ist ein *Strebensglück* im Sinn von Aristoteles' Begriff.

Wer das Glück nur als Sehnsuchtsglück kennt, der wird nicht glücklich, wenigstens nicht in dieser Welt, genauer: nicht in dieser seiner Haut, nämlich nicht so, wie wir "gebaut" sind: mit Bedürfnissen, die einander widerstreiten; mit dem Hang zur Übersättigung, mit dem "neidischen Blick auf die Früchte im Nachbarsgarten"; mit der Gefahr, daß uns Freunde verlassen; mit der Gefahr, daß wir alt und gebrechlich werden.

Das Glücksdefizit, das viele heute beklagen, besteht in der Differenz von Glückserwartung und Glückserfüllung. Wenn zwischen beiden eine Kluft besteht, dann gibt es zwei Möglichkeiten. Die eine: Man erhöhe das Angebot an Glückserfüllung. Die andere Strategie, die aber nicht exklusiv verfolgt werden muß: Man vermindert die Nachfrage. Die erste vom Menschen selbst abhängige Bedingung fürs Glück, die systematisch-primäre Voraussetzung der persönlichen Glücksfähigkeit liegt sogar vermutlich in der Bereitschaft und Kompetenz, auch ohne das vollkommene Heil, auch ohne die totale Versöhnung und den ewigen Frieden, ein glückliches Leben zu führen. Es ist die Fähigkeit zum Glück – trotz bleibender

<sup>3</sup> Freud, S.: Das Unbehagen an der Kultur. In: Gesammelte Werke, Bd. XIV, Frankfurt a.M. 1976, S.433.

<sup>4</sup> Ebd.



Glücksdefizite.

Gegen ein Übermaß an Glückserwartungen formuliert die Philosophie einen Ratschlag, der mehr als eine rein persönliche Erfahrung beinhaltet. Gegen jenes Übermaß an Erwartungen, das notwendigerweise in Enttäuschungen endet, richtet sich: "meden agan", ein "nichts im Übermaß". Oder wer es etwas professioneller, sozialwissenschaftlicher liebt: man lerne etwas Sinnfrustrationstoleranz.

Die griechische Maxime "meden agan" ist die Antwort auf die Gefahr, die dem Menschen ständig droht, die *pleonexia* oder Unersättlichkeit. Das "nichts im Übermaß" richtet sich gegen die Hybris des Menschen in ihren vielen Varianten, hier gegen die Hybris der Glückssuche. Das endgültige Heil ist Sache Gottes, das endliche Heil die Sache des Menschen. Gegen eine vorschnelle Zufriedenheit mit dem Zweitbesten weiß aber die Philosophie, und dies wieder seit der griechischen Antike, daß das Göttliche in gewisser Weise schon in uns ist, aber in der Regel nur für eine kurze Spanne des Lebens.

Das zweitbeste Glück schließt das absolut beste nicht aus. Es ist gewissermaßen ein Glück "aus Sicherheitsgründen". Man gebe die Hoffnung auf das "große Glück" nicht auf: beispielsweise daß uns etwas ganz Unerwartetes zuteil wird oder daß man – vorübergehend zumindest – seiner selbst in einer ursprünglichen Einheit mit anderen Menschen oder mit der Natur innewird.

Für die ursprüngliche Einheit haben Dichter die treffendsten Worte gefunden. Nachdem wir einen Dichter-Philosophen, Platon, schon zitiert haben, komme eine zeitgenössische Schriftstellerin zu Wort, Christa Wolf: "Kurz danach begannen die Ferien. Gemeinsam... durchforschten sie die Umgebung von (ihrem) Dorf, sie badeten in Waldseen und sogen sich bis in die Fingerspitzen voll mit klarer, unverdorbener Luft und Sommerleichtigkeit... Sie liebten sich und waren voll neuer Erwartung auf ihren zweiten Winter." (Der geteilte Himmel, München 1987, S.87). Solange dieses "Sonntagsglück" ausbleibt, geben wir uns mit dem "Werktagsglück" zufrieden: mit dem, was das Leben lohnenswert macht, auch wenn es nicht immer unüberbietbar lohnenswert ist. Im übrigen behält auch das Werktagsglück wichtige Eigenschaften des Glücksbegriffs bei: die verschiedenen Ziele und Zwecke, die wir verfolgen, können sich zu einem Ganzen zusammenfinden, das sich rundet, und das Aristoteles durch den Begriff der Autarkie, des Sich-Selbst-Genugenseins, bezeichnet hat.

Ein zweiter philosophischer Ratschlag: Man bleibe im "Werktagsglück" fürs "Sonntagsglück" offen. Gegen die Strategie einer bloßen Glückserwartungsreduktion beinhaltet dies eine *Doppelstrategie*: auf die (endgültige) Versöhnung zu hoffen und trotzdem mit Entfremdungen zu leben; eine Zufriedenheit mit dem etwas kleineren Glück, die zugleich für das größere Glück eine Erwartungsreserve behält. Diese Erwartungsreserve führt freilich eine Folgelast, ein Enttäuschungspotential, mit sich; sie beinhaltet also ein Risiko. Trotzdem verfallt man nicht in ein "Versicherungsdenken", das sich mit bestimmten Üblichkeiten und einer institutionalisierten Routine zufrieden gibt. Gewiß, die Routine hilft ein wenig über die Durststrecken der Glückssuche. Sie löscht aber nicht den Durst. Und weil sie den Durst nicht löscht, hilft sie über die Durststrecken auch nur ein wenig. Man kann den Durst reduzieren, aber etwas Durst bleibt, und dieser Durst will irgendwann gelöscht werden, was die Routine nicht vermag.